

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 70 (1966)
Heft: 2

Buchbesprechung: Mädchentagebücher der Nachkriegszeit : Gedanken zu dem im Ernst-Klett-Verlag erschienenen Buch vom [i.e. von] Waltraut Küppers

Autor: H.St.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mädchentagebücher der Nachkriegszeit

Gedanken zu dem im Ernst-Klett-Verlag erschienenen Buch vom Waltraut Küppers.

Mit Recht heißt der Untertitel: Ein kritischer Beitrag zum sogenannten Wandel der Jugend. — Wer seinerzeit — es war in den Zwanzigerjahren —, angeregt durch Eduard Sprangers *«Jugendpsychologie»*, durch Charlotte Bühlers *«Seelenleben des Jugendlichen»*, durch Werke von Stern, Tumlirz, Kroh u. a. sein besonderes Interesse der Pubertätsentwicklung junger Mädchen zuwendete, wer damals selber intensiv beobachtete, miterlebte, Material sammelte und verarbeitete, der nimmt den vorliegenden stattlichen Band mit einer rechten Spannung zur Hand. Wie steht es mit dem sogenannten Wandel der Jugend? Ist die in den Jahren 1930—1940 geborene Mädchengeneration aus deutschen Groß- und Kleinstädten überhaupt zu vergleichen mit den Schweizermädchen, die zwischen 1920 und 1930 die Schulbank drückten? Die uns durch Tagebücher, Aufsätze, durch freundschaftliche Gespräche Einblick gewährten in Lust und Leid, in Nöte und Wonnen ihrer Reifejahre? Ist es nicht eine ganz andere Welt, die uns aus jugendpsychologischen und soziologischen Schriften der Nachkriegszeit ins Gesicht schaut? Man denke an Schelskys *«Die skeptische Generation»*, an Riesmanns *«Einsame Masse»*, an Horst Hachmanns *«Jugend»*, von der hier auch schon die Rede war und viele andere, welche in der heutigen Jugend bedauernswerte Opfer unseres technisierten, vom Materialismus zerfressenen Zeitalters sehen. Ist es so, wie die Verfasserin andeutet, daß weniger die Jugend selber als vielmehr die Methoden der Forschung sich gewandelt haben? Dazu wäre zu sagen, daß Charlotte Bühler ausgiebigen Gebrauch von der Tagebuchmethode gemacht hat, was ihr den Vorwurf der Einseitigkeit eintrug.

Die Autorin des vorliegenden Buches ist 1915 in Hessen geboren. Nach der Ausbildung zur Volksschullehrerin studierte sie Pädagogik und Psychologie in Göttingen, war Leiterin einer Erziehungsberatungsstelle und ist seit 1963 a. o. Professorin für Pädagogische Psychologie an der Universität Frankfurt a. M. — Im Verlauf von etwa zehn Jahren hat sie siebzehn Mädchentagebücher der Jahrgänge 1928—1944 gesammelt. Mit den meisten Schreibenden stand sie in persönlichem Kontakt, einige dieser Jugendentwicklungen konnte sie über Jahre hinweg verfolgen. Die meisten Tagebücher wurden streng unter Verschuß gehalten. Die Herausgabe bedeutete eine große innere Überwindung. Geschrieben wurden sie in der Regel zwischen 16 und 20 Jahren. Eine sorgfältig zusammengestellte Tabelle orientiert über Heimat, Beruf des Vaters, Ausbildung, Beruf, Alter zur Zeit des Schreibens. Weitaus der größte Teil der Töchter stammt aus intellektuellen Kreisen: Arzt, Jurist, Pfarrer, Lehrer, höherer Beamter. — Ausbildung: Abitur, Päd. Hochschule, Mittlere Reife, höhere Schule. — Beruf: Lehrerin, Studentin, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Auslandskorrespondentin. Damit ist natürlich der Kreis außerordentlich eingeschränkt, ja geradezu einseitig.

Heinz Rempelin steht in seinem Werk *«Die seelische Entwicklung in der Kindheit und Reifezeit»* der Tagebuchmethode recht skeptisch gegenüber. Er sagt: *«Die Tagebücher dürfen von der Wissenschaft nur mit kritischer Einstellung herangezogen werden. Zunächst ist ihr Wert schon dadurch eingeschränkt, daß bei weitem nicht alle Jugendlichen ein Tagebuch führen. Im allgemeinen ist es nur die Jugend der höheren Bildungsanstalten, weil den Berufstätigen die hierzu nötige Zeit fehlt. Aber auch unter der gebildeten Ju-*

gend sind es nur bestimmte, konstitutionelle nach innen gewandte, mit sich selbst beschäftigte, besinnliche Naturen, während die mehr aktiven, anlagemäßig auf die Außenwelt eingestellten seltener Tagebuch führen.»

Trotz diesen Einschränkungen behalten die 17 zum Teil vollständig, zum Teil gekürzten Wiedergaben und deren Interpretativen durch die Herausgeberin ihren psychologischen und vor allem ihren menschlichen Wert. Es ist erstaunlich und eigentlich beglückend, daß es tatsächlich etwas *Dauern-des* im Menschen, auch in der Mädchenseele gibt, selbst wenn es nur in der Vereinzelung deutlich zu Tage tritt. Die Autorin betont selber, daß manche dieser Jugendentwicklungen zehn oder zwanzig Jahre früher oder später fast ebenso hätten verlaufen können.

Man spürt, daß für das Seelenleben des jungen Menschen die *soziale Schicht*, aus der er stammt, das Elternhaus, die Schule und damit die Kameraden viel wichtiger sind als die Zeitereignisse. Sogar Krieg und Nachkriegswehen beunruhigen die Schreiberinnen weniger als die Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich, die Frage nach dem Sinn des eigenen Lebens, die Schwierigkeiten mit Eltern und Lehrern, die ersten erotischen Erlebnisse, aber auch die Fragen nach Gott und Ewigkeit. Das ideelle Lebensziel ist viel wichtiger als alle materiellen Vorteile. Von geistig seelischer Verarmung, von ethischem Substanzverlust, von der viel geschmähten Wertrelativierung spürt man sozusagen nichts. Wenn die Autorin betont, daß es sich nicht um überdurchschnittliche Befähigungen handelt — höchstens um eine gewisse Leichtigkeit und Freudigkeit im Umgang mit den sprachlichen Mitteln —, so möchten wir betonen, daß Antrieb und Bedürfnis zur Auseinandersetzung mit sich selbst, mit der Umwelt und mit Gott zwar nicht unbedingt eine intellektuelle, sicher aber eine menschliche Reife voraussetzt. Der Drang nach Bewußtwerdung, der Gegenüberstellung des erlebenden mit dem idealen Ich, die Anstrengung der sprachlichen Gestaltung weisen doch auf eine gewisse Elite hin.

Zu Beginn eines Tagebuches heißt es: *«Was ist mit mir? Eine quälende Unruhe hat mich befallen. Ich kenne mich selbst nicht mehr und doch, was sage ich, habe ich mich denn schon je gekannt? Es wallt in mir, ich glühe, fiebere. Es bedrängt mich, dies alles niederzuschreiben. Wohl mir, so kann ich mich jetzt freier machen.»* Es wäre mir ein Leichtes, aus meinem gesammelten Material, ja sogar aus dem eigenen Mädchentagebuch parallele Stellen zu finden. Auch das Bedürfnis nach Kontinuität, Erlebnisse und Gedanken festzuhalten, um später von den Erinnerungen zehren zu können, um die eigenen Kinder besser zu verstehen, wie vertraut mutet das an! Das Tagebuch als Freund, als fehlender Partner, alles schon dagewesen! Die Klärung der Gedankenwelt, das Messen am Ich-Ideal, all das weist auf die selbsterzieherische Tendenz der jungen Menschen hin und gibt dem Tagebuch seinen pädagogischen Wert.

Eine Umfrage in erweitertem Kreis von 2192 Befragten hat ergeben, daß 31,2 % von ihnen Tagebuchschreiber sind, wobei die Knaben 21 %, die Mädchen 38 % ausmachen. — Es wäre zu viel, wenn man behaupten wollte, diese Tagebücher bedeuteten eine Ehrenrettung für die heutige weibliche Jugend, die man so gerne auf die Anklagebank setzt. Daß es aber neben den frühreif-oberflächlichen, auf leichte Abenteuer ausgehenden Mädchen auch diese ernsthaft um den Sinn ihres persönlichen und des Menschenlebens ringenden jungen Menschen gibt, erfüllt uns mit froher Hoffnung.

H. St.